

Marion Chesney

*Liebe*

IST  
KEIN SPIEL

ROMAN

e  
EDEL

Glück ihrer Schwester rangierte für sie weit vor der Demütigung des Grafen oder der peinlichen Kränkung der Familie Anstey.

Sie lebte beständig in einer Traumwelt und spielte die Rolle der Heldin in einem Roman. Dementsprechend hatte sie vor, nach allen Regeln der Kunst in Ohnmacht zu fallen, wenn man ihr auf die Schliche gekommen war, weil ganz gewiß niemand ein bewußtloses Mädchen beschimpfen und verfluchen würde.

Sie betete inständig, daß ihre Mutter erst wieder auftauchen würde, wenn es Zeit war, in die Kirche zu fahren, aber Mrs. Anstey hielt es für ihre Pflicht, vorsichtig auf die Geheimnisse der Hochzeitsnacht anzuspielen. Glücklicherweise war dieses Thema der braven Frau so überaus peinlich, daß sie in alle möglichen Richtungen schaute, nur nicht zu Emily.

Auf einmal war es Zeit aufzubrechen. Vor lauter Erregung, einmal in ihrem Leben im Rampenlicht zu stehen, war das Gesicht von Cousine Bertha fiebrig gerötet, und ihre lange Nase leuchtete dunkelrosa. Das Oberteil ihres Kleides war für ihren flachen Busen etwas zu weit geschnitten, aber sie hatte das Problem gelöst, indem sie ihr Handtäschchen in das Dekolleté gestopft hatte.

Als Emily auf den Arm ihres Vaters gestützt an der Kirchentür stand, wurde ihr plötzlich übel vor Angst. Der Stolz, der ihrem Vater aus den Augen leuchtete, verursachte ihr so heftige Gewissensbisse, daß sie beinahe laut aufgeschrien hätte.

Aber es war zu spät, jetzt noch umzukehren. Die Kirchentür stand offen, die Orgel spielte, und ihr Vater führte sie nach vorne. Sie näherte sich dem Altar mit demütig geneigtem Kopf und wünschte, ihr Schleier wäre dichter.

Dann hob sie den Blick und sah, wie sie der Graf, ohne eine Regung erkennen zu lassen, scharf beobachtete. Er trug ein rosenfarbenes Seidenjackett, das so tadellos geschneidert war, daß es wie eine zweite Haut saß.

Seine Kniehosen waren aus weißer Seide, und auf seinen Schuhen glänzten Diamantschnallen. Diamanten glitzerten auch zwischen den schneeweißen Falten seiner Halsbinde und auf den Knöpfen seiner langen, silber-weiß gestreiften Weste. Sein schwarzes Haar war gelockt und pomadisiert und schimmerte in der halbdunklen Kirche bläulich.

Bewegungslos und blaß stand der Pfarrer, Mr. Peter Cummings, in seinem grün-goldenen Talar da. Er senkte den Blick, um seiner Angebeteten ein stilles Lebewohl zu sagen, und sein Blick schien den weißen Schleier regelrecht zu versengen, als seine durch qualvolle Liebe geschärften Augen das Gesicht von Miss Emily Anstey erkannten.

Es entstand eine lange Stille. Die Hochzeitsgäste begannen, unruhig zu werden und sich zu wundern, warum der Pfarrer nicht anfing.

Mr. Cummings stöhnte unhörbar vor Erleichterung. Offenbar hatte Mary in letzter Minute Mut gefaßt und gesagt, sie wolle den Grafen nicht heiraten, und der Graf hatte sich damit abgefunden, statt dessen die jüngere Schwester zu heiraten.

Emily merkte erst, was vorging, als sie den Pfarrer in feierlichem Ton fragen hörte: »Willst du, Emily Martha Patterson Anstey, diesen Mann zu deinem rechtmäßigen Ehemann nehmen?«

Automatisch antwortete sie: »Ja«, und dann wartete sie darauf, daß der Graf losbrüllte,

es sei alles Betrug.

Aber er sagte nichts.

Betäubt und schockiert stand Emily wie versteinert da, während sich die Hochzeitszeremonie hinzog. Wie in Trance gab sie die Antworten, die sie auswendig kannte, da sie schon auf so vielen Hochzeiten gewesen war, und die sie in vielen Frühlingsnächten dem Geliebten ihrer Träume zugeflüstert hatte.

Sie hörte, wie der Graf versprach, sie zu lieben und zu ehren.

Mr. Cummings' Stimme wurde immer kräftiger. Triumphierend strebte er dem Ende des Gottesdienstes zu.

»O barmherziger Gott, himmlischer Vater, der du Mann und Weib geschaffen, wir flehen dich an, sei mit deinem Segen diesen zwei Menschenkindern gnädig, daß sie fruchtbar sind und sich mehren und zusammenleben in göttlicher Liebe und Aufrichtigkeit ...«

Sich mehren! dachte Emily und fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Ihre Stirn brannte. Die Stimme des Pfarrers schien sich zu heben und zu senken.

Schließlich war alles vorbei. Sie warf den Schleier zurück, wobei ihr die übereifrige Cousine Bertha tolpatschig behilflich war.

Die Augen des Grafen durchbohrten sie. »Willkommen, Ehefrau«, stieß er zwischen den Zähnen hervor.

Ich bin mit ihm verheiratet, dachte Emily schwach. Oh, was habe ich getan?

## *Viertes Kapitel*

Die Szene in der Sakristei war entsetzlich. Das Kirchenregister war aufgeschlagen und harrte der Unterschriften des glücklichen Paares. Mr. Cummings strahlte über das ganze Gesicht und war fest davon überzeugt, daß alles in Ordnung war. Er war willens, nur das Beste zu glauben.

Dann merkte er endlich, daß von dem Grafen eine eisige, starre Kälte ausging und daß Emily eine braune Perücke trug und so bleich aussah, als drohte sie jeden Moment in Ohnmacht zu fallen.

Mr. und Mrs. Anstey standen stolz daneben; ihre Gesichter leuchteten vor Glück.

Für sie war es Mary, die da stand.

»Was ist los, Mary?« fragte Mrs. Anstey gutgelaunt. »Man erwartet von dir, daß du unterschreibst.«

»Ich bin nicht ...« Emily begann leicht zu schwanken und hielt sich mit einer Hand an dem Buch fest.

Im Bruchteil einer Sekunde wurde dem Pfarrer klar, was sich wirklich abgespielt hatte und warum Emily eine braune Perücke trug. Es war entsetzlich! Der Skandal! Und wo war Mary?

Er handelte blitzschnell. Cousine Bertha und Mr. Chester erklärte er flüsternd, daß es in St. Martin Brauch sei, daß die Trauzeugen zusammen mit den anderen Gästen in der Kirche warteten. Er betete, daß sie nicht protestierten.

Zu seiner Erleichterung verließen sie die Sakristei.

Sein Mut sank, als er zum Grafen aufschaute. Trotzdem sagte er: »Vielleicht würden Sie uns die Sache erklären, Lord Devenham?«

Der Graf zog eine Schnupftabaksdose aus der Tasche und nahm sich in aller Ruhe eine kleine Prise. So langsam, daß man hätte verrückt werden können, steckte er die Dose in die Tasche zurück.

»Was ist hier los?« wollte Mr. Anstey wissen.

Unter Aufbietung aller Kräfte bemühte sich Emily, nicht in Ohnmacht zu fallen. Mit zitternden Händen griff sie nach Krönchen und Schleier, nahm beide ab und legte sie auf einen Stuhl. Dann zog sie sich mit einer schnellen Bewegung die Perücke vom Kopf. Die blonden Locken fielen ihr wirr ums Gesicht.

»Emily!« riefen Mr. und Mrs. Anstey.

»Es tut mir leid«, sagte Emily. »Ganz furchtbar leid. Aber Mary war so unglücklich. Ich dachte, wenn ich ihren Platz einnehme und es hinterher herauskommt, daß ich es war, dann würde die Hochzeit nicht gültig sein.«

»Aber Sie sind verheiratet«, sagte Mr. Cummings. »Ich habe Sie erkannt, deshalb habe ich Sie mit Ihrem richtigen Namen angesprochen.«

Der Graf stand weiterhin kalt und mit unbewegter Miene da, seine grauen Augen auf Emilys Gesicht geheftet.

Mrs. Anstey schlug die molligen Hände vor ihr faltiges, dickes Gesicht. »Eine solche Schande«, sagte sie und begann zu weinen. »Die Demütigung! Wie konntest du uns solch einen schäbigen Streich spielen? Du hast den glorreichsten Augenblick unseres Lebens ruiniert. Wir werden zum Gespött der ganzen Grafschaft werden.«

Darauf fing Mr. Anstey an, seine Tochter zu beschimpfen, während Mr. Cummings nicht aufhörte zu fragen, was Mary zugestoßen sei, und Mrs. Anstey laut heulte.

Inmitten ihres Unglücks und ihrer Schande sah Emily die Augen des Grafen schadenfroh aufblitzen. Endlich hatte er sich an der Familie Anstey rächen können. Und sie selbst war diejenige, die ihm dazu verholfen hatte.

Ihre noble Geste würde als dummer Streich eines ungezogenen kleinen Mädchens erscheinen. Die ganze Grafschaft würde sagen, sie sei eifersüchtig auf Mary gewesen und habe den Grafen für sich gewollt. Deshalb habe sie das Betäubungsmittel in die Schokolade ihrer Schwester getan. Emily begann an ihrem Verstand zu zweifeln.

Graf Devenham fühlte einen ekelhaften Überdruß an der ganzen Angelegenheit in sich aufsteigen. Es wurde ihm jetzt in aller Deutlichkeit bewußt, daß er Mary Anstey nicht liebte. Er war überzeugt davon, daß er diese Jugendsünde, nämlich sich in jemanden zu verlieben, auch wahrscheinlich nicht noch einmal begehen würde.

Einen Augenblick lang hatte er die Demütigung der Ansteys genossen. Aber als er Mrs. Ansteys verwelkte, mitleiderregende Gestalt betrachtete, sah er plötzlich eine liebevolle, wenn auch nicht besonders gescheite Frau vor sich, die das Beste für ihre Tochter gewollt hatte.

Er, Devenham, würde heiraten müssen, um den Fortbestand der Familie zu sichern. Er wollte Kinder.

Wenn er die Eheschließung akzeptierte, ersparte ihm das die Langeweile einer Saison in London und die Mühe, einer jungen Dame den Hof machen zu müssen. Emily war jung und schön. Sie war eigensinnig und kindisch, aber sie hatte aus einer gewissen Edelmütigkeit heraus gehandelt.

Seine unbeteiligte Stimme unterbrach das Stimmengewirr.

»Ich denke, das Beste ist«, sagte er, »die Hochzeit gelten zu lassen.«

In diesem Moment fiel Emily in Ohnmacht.

Zum Glück fing sie der Graf auf, bevor sie auf den Boden schlug.

Mary Anstey kam mühsam zu sich. Ihr Kopf fühlte sich heiß und schwer an, und ihr Mund war trocken. Irgendwo in ihrem Unterbewußtsein stand drohend eine große schwarze Wolke, die sie mit Angst erfüllte. Sie murmelte schläfrig etwas vor sich hin, vergrub ihr Gesicht in den Kissen und war entschlossen, noch einmal einzuschlafen.

Und dann fiel es ihr ein.

Es war ihr Hochzeitstag!

Sie warf einen Blick auf die Uhr, die auf dem Kaminsims eifrig vor sich hin tickte.

Nein, das konnte nicht sein. Die Uhr mußte falsch gehen. Ihr Kopf war so heiß. Sie legte eine Hand an die Stirn. Ihre Nachthaube fühlte sich so schwer an. Sie faßte unter das Kinn, um die Bänder aufzumachen, und zog dann die Augenbrauen zusammen. Sie hatte gar keine Nachthaube auf. Was war dann ...?

Eine Perücke!

Sie riß sie sich vom Kopf und starrte auf die blonden Locken auf ihrem Bettbezug. In diesem Moment hörte sie geradezu Emilys Stimme diesen lächerlichen Vorschlag flüstern.

Mary zog wütend an der Glockenschnur und wartete dann. Aber niemand kam. Ihr erster Gedanke war – natürlich sind alle Diener auf der Hochzeit.

Ihr zweiter – Emily hat es also getan!

Mary sprang aus dem Bett und zog sich hastig an. Ihre Knie waren weich, und sie hatte schrecklichen Durst.

Dann hörte sie den Klang der Dorfkapelle und rannte zum Fenster, um hinauszuschauen.

Nach ländlichem Brauch bewegte sich der Hochzeitszug von der Kirche zum Haus. Hinter der Kapelle schreitend, führten Graf Devenham und Emily den Zug an. Selbst aus dieser Entfernung konnte Mary erkennen, daß Emily sehr bleich war, auch wenn sie versuchte, über etwas, das der Graf gerade sagte, zu lachen.

Mary sank mit pochenden Kopfschmerzen in einen Sessel. Es hatte den Anschein, als hätte der hochmütige Graf – sie konnte ihn jetzt auch in Gedanken kaum Peregrine nennen – beschlossen, den Streich hinzunehmen. Die Gäste schienen ebenfalls in bester Laune zu sein. Emily konnte doch gar nicht mit dem Grafen verheiratet sein, weil sie ihr Gelübde als Mary Anstey abgelegt hatte.

Der Klang der Kapelle kam näher. Aus dem Imbißzelt auf dem Rasen hörte man das Klirren von Gläsern und Schüsseln.

Mary wunderte sich, wie es hatte passieren können, daß sie verschlief. Sie betrachtete nachdenklich ihre leere Schokoladentasse neben dem Bett. Sie nahm sie und roch daran. Laudanum. Jetzt fiel ihr ein, daß Emily sich über sie gebeugt und sie bedrängt hatte, alles auszutrinken.

Mary hatte das Gefühl, daß Emily ein zu großes Opfer gebracht hatte. Graf Devenham war nicht mehr der schüchterne junge Captain, den sie, Mary, geliebt hatte. Er war ein hart gewordener, mit allen Wassern gewaschener Mann. Emily war kaum mehr als ein Schulmädchen. Das abgesonderte Leben, das die beiden Schwestern geführt hatten, hatte Emily daran gehindert, so reif wie andere Mädchen ihres Alters zu sein.

Es war ihre, Marys, Pflicht, hinunterzugehen und Emily zu helfen, die schwierige Situation zu meistern. Wenn die anderen Gäste nicht wußten, daß die ganze Hochzeit ein Schwindel war, dann würden sie es bald erfahren.

Wenigstens hat Emily nicht das schwerste Opfer gebracht, nämlich den Grafen wirklich geheiratet, dachte Mary. Sie war überzeugt davon, daß Devenham im Moment das Gesicht wahrte, aber sein Stolz und sein Temperament würden nicht zulassen, daß Emily ungeschoren davonkam.

Mary zog ihr schönstes Seidenkleid an und trug ein bißchen Rouge auf ihre bleichen Wangen auf. Sie setzte sich einen hübschen Samthut auf den Kopf und nahm ihr